

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Henriette Meyer-Patzelt, ev.-ref.

18. September 2016

Gott sei Dank – Facetten der Dankbarkeit

Psalm 103

Liebe Hörerin, lieber Hörer, guten Morgen zu diesem Sonntag. „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“
So beginnt ein altes Lied. Als Psalm 103 wurde es vor mehr als zweitausend Jahren in die Weltzeit gesät.

Wer lobt, dankt.

Der Psalmist lobt Gott und dankt für das, was ihm an Gutem widerfahren ist. Wann haben Sie das letzte Mal „Danke“ gesagt? Vielleicht gerade vorhin, als Ihnen die Tasse Kaffee zum Frühstück gereicht wurde? Oder gestern, als jemand Ihnen einen schönen Sonntag gewünscht hat? Ich sage öfters am Tag „Danke“. Denn wie den meisten Menschen in unserem Kulturraum ist mir früh beigebracht worden, wenn ich etwas geschenkt bekomme: „Sag Danke“. Und – ich bin dankbar dafür, früh von meinen Eltern an das `Danken` heran geführt worden zu sein. Denn es tut mir gut, wenn jemand mir dankt für eine Gefälligkeit, für ein Geschenk, für eine Arbeit – für was auch immer ich jenem Menschen etwas Gutes getan habe. Wenn der Dank ausbleibt, reagiere ich manchmal enttäuscht darauf. Und wenn ich einem Menschen danke, der mir Gutes getan hat, tut es mir selber gut. Einander `Danke` sagen ist wie das Lächeln, das Freude bereitet – sichtbar oder im Stillen.

Wer lobt, dankt.

Schon das kleinste Kind spürt die Anerkennung, die hinter dem Lob, hinter dem Dank steckt. Loben und danken wir bewusst und aufrichtig, trägt es bei zu einem guten Teamgeist, zu einem guten Arbeitsklima in einem Unternehmen. Denn Lob und Dank motivieren die Mitarbeitenden zu engagierter Arbeit und Mitverantwortung für eine Aufgabe. Zu einer lebendigen Beziehung gehört also Lob und Dank. So lobt und dankt der Psalmist Gott für das Gute in seinem Leben.

Doch hat Gott es nötig, gelobt oder motiviert zu werden für seine Arbeit, so, dass die Menschen ihm danken für dieses oder jenes?

Oder haben nicht eher wir Menschen es nötig, Gott zu loben und ihm dankbar zu sein für das Gute? Der Psalmist sagt: „Vergiss nicht, was Gott dir Gutes getan hat.“ Er scheint sich bewusst zu sein, dass allein aus eigener Kraft Leben nicht gelingt. Kürzlich erhielt ich eine Geburtsannonce. Unter dem aufgeführten Namen des Kindes mit weiteren Angaben stand da der Satz: „Wir sind sehr dankbar.“ Ob die Eltern des Kindes an Gott glauben oder nicht – so empfinden sie doch die Geburt ihres Kindes als Geschenk, das nicht nur sie allein zustande gebracht haben.

Danken lässt sich ohne Worte oder mit Worten. Mit Worten danke ich gern für das, was mir zum Leben geschenkt ist und mir im Alltag oft als selbstverständlich erscheint: für das Dach über dem Kopf, für meine Familie, für meine Freunde, für meine Arbeit, für täglich Brot und Manches mehr. Dankbar bin ich auch für das, was mir ohne mein Zutun geschenkt ist – in diesen Spätsommertagen für die Früchte der Erde, die über Wochen und Monate gereift sind.

Dankbar bin ich auch für die Lebensmöglichkeiten, die mir mit auf den Weg gegeben worden sind und für die Fertigkeiten, die ich entwickeln durfte – im Kopf, mit den Händen, im Herzen. Also wahrlich stimme ich dem Psalmisten zu: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“

Klingt es nicht mitreissend, himmlisch - dieses „Halleluja“ – „Lobe den Herrn“? Doch wer mag es immer hören oder mitsingen? Wem ist schon immer ums „Halleluja“ - „Lobe den Herrn“ - zumute? Gibt es Grenzen der Dankbarkeit? Schauen wir auf die Schöpfung, so gibt es nichts, wofür wir nicht dankbar sein könnten.

Schauen wir auf unser persönliches Leben, so geraten wir an Grenzen der Dankbarkeit. Mir selber kommt sie dann abhanden, wenn Schweres auf meinem Herzen lastet. Und wie erst geht es Menschen, die ein Schicksalsschlag nach dem andern trifft. Verzweifelt und enttäuscht halten sie Ausschau nach Veränderung ihrer Lage. Dass diesen Menschen kein Lob über die Lippen geht, kein Dank gen Himmel, ist mehr als verständlich.

Ich denke an Hiob. Seine Geschichte im ersten Testament erinnert an die unzähligen Leidgeschichten, denen Menschen ausgesetzt sind. Hiob - von dem es heisst, er sei fromm gewesen – gelingt es bei allem Willen nicht, seine Trauer in Dankbarkeit zu verwandeln. Wofür hätte er auch dankbar sein sollen?

Ohne Grund verliert er alles, was er hat: Haus und Hof, seine Kinder sterben ihm eines nach dem andern weg – am Schluss wird er krank, und Ge-

schwüre am ganzen Körper plagen ihn. Hiobs Freunde und seine Frau fordern ihn in seiner Treue zu Gott heraus. Doch Hiob gelingt es, Gott treu zu bleiben. Er erkennt: Leid ist zwar nicht immer erklärbar, aber kein Grund zur Abkehr von Gott.

Am Ende seines Leidensweges erfährt Hiob: Er darf noch einmal leben. Er gesundet an Leib und Seele, kommt wieder zu Kräften, ihm werden nochmals Kinder geschenkt. Und die Bibel sagt, er sei alt und lebenssatt gestorben. In Fülle hat er das Leben erfahren mitsamt der Not und dem Leid, das es darin gab.

Wenn das kein Grund zur Dankbarkeit ist? „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“

Wer dankt, lebt versöhnt.

Kein Tag vergeht, der nur Leid und Not in sich birgt. Kein Tag vergeht, an dem es nicht etwas gab, für das ich zu danken hätte. Und in fast jeder Beziehung gibt es etwas, für das zu danken ist. Manchmal sind es sogar die Schwierigkeiten in einer Beziehung, für die ich dankbar sein kann. Stimmt das? Kann ich wirklich dankbar sein für die Schwierigkeiten in einer Beziehung? Ja – doch nur dann, wenn ich an ihnen nicht zerbreche, und wenn ich selber mich von eingefahrenen Verhaltens- und Entscheidungsmustern lösen kann oder die andere Person.

Wer dankt, lebt versöhnt.

Dann schaue ich zurück auf meine Lebensgeschichte, danke für das Gelingen, für Glück und Segen, und versöhne mich mit den Unzulänglichkeiten meiner Geschichte, mit dem, was anders kam und ich mir anders vorgestellt hatte.

Wofür also habe ich zu danken, so dass ich einstimmen kann in die Worte des Psalm-Beters: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“

Wofür habe ich zu danken? Wofür haben wir als Volk zu danken?

Daran erinnert der heutige Sonntag – der eidgenössische Dank- Buss- und Betttag. Er ist kein kirchlicher, sondern ein staatlicher Feiertag.

Denn warum sollte nicht auch ein Staat seine Bürgerinnen und Bürger zur Dankbarkeit aufrufen, zum Beispiel für den Frieden im Land, für die Schönheit der Landschaft, für die Fülle und Vielfalt an Lebensmöglichkeiten?!

Ob ein Volk mit oder ohne Gott lebt – einem jeden legt der Psalm-Beter ans Herz: „ ... und vergiss nicht das Gute, das du empfangen hast .“

Amen.

*Henriette Meyer-Patzelt
Dorfstr. 75, 8805 Richterswil
henriette.meyer-patzelt@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und
um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich